

■ Mitglieder-Studienreise der Südosteuropa-Gesellschaft

Von Ost nach West durch Bulgarien

18.-25. September 2004

Bericht von Dietrich Schlegel, Erfstadt

□ Wohlversehen mit Material der Geschäftsführung waren am 18. September 2004 22 Mitglieder der Südosteuropa-Gesellschaft aus mehreren Himmelsrichtungen am Flughafen von Sofia eingetroffen, um eine Woche lang Bulgarien zu bereisen und sich über Politik und Wirtschaft, Land und Leute des EU-Beitrittskandidaten zu informieren. Dipl.-Geograph *Martin Weiss*, Referent für Außenpolitik im Büro des SOG-Präsidenten Gernot Erler und aufgrund beruflicher und privater Kontakte ein ausgewiesener Bulgarien-Kenner, hatte entlang einer von Ost nach West, von Varna bis Sofia führenden Reiseroute ein abwechslungsreiches und viele Eindrücke und Informationen versprechendes sowie – so sollte sich bald herausstellen – auch anstrengendes Programm zusammen gestellt. Die Gesamtleitung lag in den bewährten Händen des SOG-Geschäftsführers Dr. *Hansjörg Brey*. Vor Ort war das Sofioter Reisebüro Pirin-Tourist für den Ablauf verantwortlich. Dass – um es vorweg zu nehmen – die Reise ohne gravierende Zwischenfälle und Pannen verlief, war auch der Umsicht und Flexibilität des sehr gut Deutsch sprechenden Reiseleiters *Peter Gantchev* zu verdanken.

Dass es sich bei diesem Unternehmen nicht um einen schlichten Erholungstrip handeln sollte, wurde den Teilnehmern sogleich nach der Ankunft klar, denn sie wurden in einem nahe gelegenen Gasthof sofort – nein, nicht mit landesüblichen Spezialitäten, sondern mit Informationen gefüttert. *Dimitar Hadjinikolov*, stellvertretender Wirtschaftsminister und zuständig für Tourismus, informierte die Gäste in fließendem Deutsch ausführlich darüber, wie sich im Rahmen des Transformationsprozesses der Tourismus als bedeutender Wirtschaftssektor entwickelt: mit 12-13 Prozent Anteil am BSP und steigenden Zuwachsraten. Die in den letzten Jahren gewachsene Attraktivität Bulgariens als Ziel für ausländische Touristen – vor allem Deutsche, aber auch Engländer, Griechen, Skandinavien – und Reiseunternehmen wie TUI, REWE, Thomas Cook hat laut Hadjinikolov folgende Gründe: das Preis-Leistungsverhältnis habe sich in den letzten Jahren als sehr günstig erwiesen, nicht zuletzt mittels wachsender Investitionen durch bulgarische Klein- und Mittelstandsunternehmer sowie auch durch die Kooperationen mit ausländischen Reiseunternehmen, die beachtliche Kredite für die Modernisierung bestehender und den Bau neuer Hotelanlagen bereitstellten. Die meisten Hotels am Schwarzen Meer

erfüllten drei und vier Sterne-Standards. Fast jedes Hotel verfüge über einen Wellness-Bereich. Am Sonnenstrand seien in den letzten Jahren rund hundert Swimmingpools gebaut worden, davor habe es nur zehn gegeben.

Bulgarien bemühe sich auch, so der Tourismus-Minister, um eine Kooperation mit den Nachbarländern. Auf bulgarische Initiative sei vor zwei Jahren eine Balkan-Allianz für Tourismus gegründet worden, die sich zum Beispiel um die gemeinsame Entwicklung eines „Agrar-“ und Gebirgstourismus (*rural tourism*) bemühe, einerseits um die landschaftlichen Schönheiten und die Vielzahl historischer Denkmäler jenseits der Küstenregionen Individual- oder Rucksacktouristen zu öffnen, andererseits um der weithin unterentwickelten Landwirtschaft finanziell aufzuhelfen. – Zeichnete der Minister ein insgesamt zufrieden stellendes bis optimistisches Bild der Entwicklung Bulgariens als Tourismusland, das zwar nicht mit beispielsweise der Türkei, aber doch mit einem klassischen Ziel wie Kroatien durchaus konkurrieren könne, so räumte er auf kritische Nachfragen ein, dass auf ökologischem Gebiet noch viel geschehen müsse. Dazu gehöre auch der dringend notwendige Bau von Kläranlagen, insbesondere an der Schwarzmeerküste, um die Qualität des Wassers, die er als gegenwärtig gut bezeichnete, halten zu können.

Noch bevor an den planmäßigen Weiterflug nach Varna gedacht werden konnte, präsentierte Frau *Marieta Paskaleva*, stellv. Leiterin des Büros der „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit“ (GTZ), den noch gar nicht richtig angekommenen Gästen eine umfassende Serie von Informationen in Form von *power points* über die Aktivitäten der GTZ auf dem Gebiet deutsch-bulgarischer Wirtschaftskooperation in den Feldern technischer, finanzieller und personeller Zusammenarbeit. Im Auftrag und aus Mitteln des Auswärtigen Amtes und des Bundeswirtschaftsministeriums hat die GTZ zwischen 1992 und 1998 Projekte im Rahmen des so genannten Transformationsprogramms für Bulgarien mit einem Kostenaufwand von 65 Mio. € und seit 1999 bis 2004 unter Federführung des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit weitere Projekte als bilaterale wirtschaftliche Kooperation in Höhe von insgesamt 156 Mio. € durchgeführt. Insgesamt beliefen sich die finanziellen Ausgaben nebst Zusagen für GTZ-Projekte in Bulgarien auf immerhin 580 Mio. €. Die vom GTZ-Büro mit Sitz in der Deutschen Botschaft koordinierten Projekte konzentrieren sich auf drei Schwerpunkte: die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit generell und der mittelständischen Agrarwirtschaft im Besonderen sowie den Aufbau eines effizienteren Verwaltungsapparats. Als konkretes Beispiel von vielen wurde der Aufbau von Vermarktungsstrukturen für den Obst- und Gemüseanbau in der Bergregion Lovetsch geschildert. Geplant sind auch Projekte auf dem Gebiet des nachhaltigen Landschaftsschutzes und der Abfallentsorgung. Um auch die bulgarische Öffentlichkeit über die GTZ-Aktivitäten zu informieren, wird in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft einmal jährlich eine Reise mit bulgarischen Journalisten zu den deutschen Projekten organisiert.

Auch die SOG-Reisenden sollten in den nächsten Tagen noch einige GTZ-Projekte besuchen, das erste noch am selben Abend, denn die Gruppe bestieg – beschwert mit reichlich Informationen, doch erleichtert darüber, dass nun die eigentliche Reise beginnen sollte – ein Flugzeug der privaten Fluglinie Hemus-Air Richtung Schwarzmeer-Stadt **Varna**, in deren Nähe das von der GTZ unterstützte staatliche Weingut Evxinograd liegt. Hier wurde die Gruppe am Ende eines langen Anreisetages mit einem wahrhaft historischen Ambiente belohnt. Die im Wortsinn fürstliche Unterkunft in geräumigen Suiten des zum Weingut gehörenden, direkt am Schwarzen Meer gelegenen Hotels Residention – allein die altmodischen, aber funktionierenden Armaturen in den Badezimmern, das vorsorgliche Präsent auf den Nachttischen und die nächtliche Begleitmusik der Brandung sind besonderer Erwähnung wert – prägte den angenehmen Eindruck ebenso wie eine Führung durch den sechs Meter unter der Erde liegenden

Weinkeller mit anschließender Weinprobe und einem üppigen Abendessen mit nationalen Spezialitäten und auserlesenen bulgarischen Weinen im holzgetäfelten Speisesaal.

Peter Gantchev hatte bereits auf der Anfahrt die Geschichte dieses anheimelnden Fleckchens Erde geschildert; die Leiterin des Weinguts und der GTZ-Berater und Önologe Hermann Recknagel trugen das Ihrige bei. Der erste Monarch des autonomen Fürstentums Bulgarien, Alexander Prinz von Battenberg (1879-1886), hatte hier 1882 ein kleines Schloss „Sandrovo“ als Sommerresidenz errichten lassen. Sein Nachfolger, Fürst Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha-Kohary (1887-1918), ließ einen riesigen Park mit großer Pflanzen- und Baumvielfalt anlegen und das Schloss nach französischen Vorbildern umbauen. In dieser Gestalt präsentierte sich der hübsche Bau, der bald den noch heute gültigen Namen „Evxinograd“ (nach altgriechisch *evxinos pontos* = das gastfreundliche Meer) trug, auch am folgenden Morgen den deutschen Gästen. Leider war er verschlossen, doch allein schon der äußere Anblick inmitten einer barocken Garten- und Parkanlage bei strahlend blauem Himmel rief allgemeines Entzücken hervor. Heute wird das Schloss, das sich – ebenso wie das Hotel und die Weinkellerei – als Staatsbesitz in gepflegtem Zustand befindet, nur noch aus repräsentativen Anlässen genutzt; das Hotel steht den Mitgliedern der Regierung und ihren Gästen zur Verfügung.

Fürst (später Zar) Ferdinand ist auch zu verdanken, dass im Weingut Evxinograd Weißweine produziert werden, die untypisch sind für die bulgarische Weinwirtschaft mit ihren hervorragenden, auch international konkurrenzfähigen Rotweinen. Der Herrscher hatte Sehnsucht nach den leichten deutschen Weißweinen, ließ – wie auch für den Park – tonnenweise passende Erde herankarren und Traubensorten wie Riesling und Traminer einführen und anbauen. Die erste offizielle Weinernte in Evxinograd wurde 1891 eingefahren. Heute werden immer noch Riesling- und Traminer-Weine sowie Chardonnay produziert, aber auch die einheimische Miskat-Rebe angebaut. Etwas Wasser in den Wein wurde mit der Information geschüttet, dass der Großteil der jährlich 250 000 abgefüllten Flaschen dem Staatspräsidenten und dem Ministerrat zukommen, nur ein geringer Teil gelangt auf den Binnenmarkt.

Hermann Recknagel, Önologe und Marketingexperte aus Mainz, berät seit vier Jahren im Auftrag der GTZ nicht nur dieses Weingut, sondern die gesamte bulgarische Weinwirtschaft, die er als „unheimlich dynamisch“ bezeichnet. Er veranstaltet landesweit Seminare über Vermarktungsstrategien und moderne Kellertechnik. Er plädiert dafür, Finanzmittel für Modernisierung, Rationalisierung und Vermarktung im Lande zu generieren, damit Investitionen vorgenommen werden können, die nicht von den hohen Weltmarktpreisen abhängig sind. Überzeugte der deutsche Weinexperte die SOG-Delegation durch sein immenses Wissen und sein Engagement, so ergaben sich bei der Besichtigung eines auf sein Betreiben auf vorheriger Brache neu angelegten Weinbergs in der Nähe des Schlosses für die Rebsorten Riesling, Chardonnay und roten Traminer doch Zweifel am Sinn einer solchen, mit deutschen Geldern geförderten Maßnahme: Warum Weißweinsorten, die für Bulgarien nicht typisch sind? Warum noch mehr Wein, der fast ausschließlich an die Regierung geliefert wird, selbst wenn er für deren Repräsentationsaufgaben dienen soll? Reicht der Ausspruch des Experten: „Lieber einen neuen Weinberg anlegen als einen neuen Golfplatz“ als Argument für ein solch kostspieliges Experiment aus? Doch solche Einwände konnten den positiven Gesamteindruck, den der Aufenthalt in Evxinograd hinterließ, nicht trüben.

Es steht zu vermuten, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Reisegruppe eher zur Spezies der Individualtouristen gehören, auf die der Tourismusminister seine Hoffnungen setzt, als dass sie ihre Urlaube in den Hochburgen des Massentourismus verbringen. So kam es denn für den einen oder anderen einem kleinen Schock gleich, als sie mit dem Bus in das

Touristenzentrum „Goldstrand“ einführen. Und der sollte sich noch während eines Rundgangs um die Bettenburgen und entlang einer marktschreierisch aufgemachten Einkaufsmeile verstärken. Ganz abgesehen von den im Outfit dem Klischee des Massentouristen „nahtlos“ entsprechenden Menschenmengen, die sich dicht an dicht unter den Sonnendächern am Strand und um die Swimmingpools räkelt und durch die Hotellobbys huschten. Aber das ist natürlich eine sehr elitäre Sicht, wie sich aus den Erläuterungen des ausgezeichnet Deutsch sprechenden und Effizienz ausstrahlenden General-Managers von TUI Bulgaria, *Valentin Josifov*, ergab. Zumal er von Individualtouristen als Wirtschaftsfaktor nichts hielt. Bald klar wurde durch seinen Vortrag auch, dass ein dynamisch und professionell geführtes privates Touristikunternehmen selbst in einem Transformationsland wie Bulgarien keiner staatlichen finanziellen oder beratenden Unterstützung aus dem In- oder Ausland bedarf. Josifov managt TUI Bulgaria als selbständige GmbH, die als *incoming agency* zuständig ist für die Dienstleistungen vor Ort, also für die Flughafen-Transfers, Verträge mit den Hotels und deren Überprüfung auf Qualität und Service, Ausflugsangebote, Beschwerden der Gäste. TUI Bulgaria, das vor vier Jahren von der TUI-Zentrale als erste *incoming agency* etabliert wurde, unterhält mittlerweile vier Niederlassungen im Lande mit 250 Mitarbeitern, davon 60 fest angestellten.

Wie in den 1970er Jahren, als Bulgarien ein Boomland für deutsche Touristen war, gilt es auch heute wieder als ausgesprochene Familien-Destination. Den guten Ruf, den Bulgarien seinerzeit als Ferienland genoss, hatte es laut Josifov durch Überbuchungen, schlechten Service, schlechte Verpflegung bald eingebüßt. Doch inzwischen hat das Land aufgeholt. Ende der 1990er Jahre wurden viele der heruntergekommenen Hotels verkauft, abgerissen oder renoviert oder es wurden neue gebaut, am Goldstrand allein 22 während des Winters 1999. Dabei wurden aber auch mangels gesetzlicher Vorschriften oder wegen deren Missachtung viele Fehler gemacht, auch „die Natur geschändet“, wie Josifov beklagt, aber zugleich versichert, dass sich in dieser Hinsicht in letzter Zeit viel zum Positiven verändert habe. Der Durchbruch zum wieder erwarteten Touristen-Boomland sei gelungen durch ein günstiges Preis-Leistungsverhältnis, das der TUI-Manager als „Weltspitze“ bezeichnet. Jetzt werde das Prinzip „value for money“ beachtet und Bulgarien habe sich als preiswertes Urlaubsland für Mittel- bis Unterschichten etabliert. Oberschichten würden weniger angesprochen, obwohl es auch eine Reihe beachtlicher 4- und 5-Sterne-Hotels gebe. Besonders stolz ist Valentin Josifov auf sein Ausflugsprogramm, das in Tagestouren zu historischen Baudenkmalern und Klöstern im Landesinneren führt, aber auch Rundreisen, Segeltörns, Jeepsafaris an die Donau, in die Dobrudscha oder gar mehrtägige Busfahrten nach Istanbul anbietet. Einen kritischen, doch kaum beeinflussbaren Punkt sieht auch der optimistische Tourismus-Chef: die relativ kurze Saison, die am 1. Mai beginnt und nur bis zum 25./30. Oktober reicht. Deshalb wird seit einiger Zeit Bulgarien auch als Wintersportgebiet angepriesen, was aber wegen der Nähe der eigenen und der Skigebiete in Österreich, der Schweiz etc. weniger in Deutschland (nur 1000 Gäste in der letzten Saison), dafür aber in Großbritannien (10 000 Gäste) gut ankommt.

Zwei der TUI-Ausflugsziele wurden dann auch als nächstes von der SOG-Reisegruppe angesteuert. Zuerst der sagen- und legendenumwucherte „Reiter von Madara“, ein zum UNESCO-Kulturerbe erklärtes Relief in 23 Meter Höhe an einer steilen Felswand im Gebirgsmassiv der an archäologischen Entdeckungen und Schätzen reichen **Region Madara** nahe der alten bulgarischen Hauptstädte Pliska und Preslav. Zahlreiche bulgarische und ausländische Archäologen, Epigraphen, Historiker haben sich im Laufe der Jahrhunderte bemüht, um den – thrakischen, griechischen, römischen, bulgarischen? – Ursprung und die Bedeutung dieses kryptischen Kunstwerks herauszufinden. Schließlich setzte sich, nach dem Studium der fragmentarischen Umschriften, die Annahme durch, dass der Reiter den bulgarischen Herrscher Khan Krum (803-814) darstelle und dessen Kampf gegen den byzantinischen Kaiser Leo V. symbolisiere. Der

mit der Lanze erlegte Löwe stelle den besiegten Feind dar. Eine der auf ihre Art bemerkenswerten Legenden besagt, dass die Türken, die bis Ende des 19. Jahrhunderts diese Gegend bevölkerten, den Reiter für den auch von Muslimen verehrten Heiligen Georg hielten. Jedes Jahr nach dem Tag des Heiligen feierten die Türken laut amtlicher Broschüre auf dem Platz unter dem Reiter „mit vergnüglichen Veranstaltungen und reichem Essen“. – Das zweite, auch den TUI-Touristen angebotene Ausflugsziel war die unweit gelegene Stadt **Schumen**. Aus Zeitgründen beschränkte sich der Besuch auf eine Besichtigung des größten islamischen Sakralbaus in Bulgarien, der 1744 im türkischen Barockstil erbauten Tombul-Moschee, die sich leider in einem deploralen, wohl nur mit gewaltigem Kostenaufwand zu restaurierenden Zustand befindet.

Den Anblick eines ursprünglichen bulgarischen Dorfes bot am nächsten Vormittag ein Rundgang durch Arbanassi, hoch über der alten Hauptstadt des Zweiten Bulgarenreichs, **Veliko Tarnovo** gelegen, wo nach deren Eroberung 1393 durch die Osmanen ein Teil der bulgarischen Aristokratie Zuflucht gefunden hatte und sich später auch Zuwanderer von der Balkanhalbinsel, u. a. albanische Handelsleute, niedergelassen hatten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebte der Ort seine Blütezeit mit Handelsbeziehungen nach Italien, Österreich-Ungarn, Russland und sogar Indien. Vorherrschend war die integrativ unter den christlichen Ethnien wirkende griechische Sprache und Literatur. Zahlreiche Kirchen und Klöster wurden errichtet. Prachtige Bürgerhäuser, sorgfältig restauriert, sind ebenso als Museen zugänglich wie die Christi-Geburt-Kirche (16./17. Jh.) mit ihren wundervollen, farbenfrohen Fresken. – Das maleisch über dem Fluss Jantra gelegene Veliko Tarnovo wurde mit einem Rundgang durch die Altstadt bedacht, in der baufällige alte Häuser im Rahmen eines EU-Projekts wenigstens wetterfest gemacht werden. Für manchen aus der Reisegruppe etwas mühsam gestaltete sich der Aufstieg zu den Ruinen der 1393 von den Türken eroberten und zerstörten Zarenburg auf dem von dem Patriarchensitz gekrönten Zaravez-Hügel. Doch die Mühe wurde belohnt durch wunderbare Ausblicke auf die Stadt, das Jantra-Tal und die umliegenden Berge.

Durch die Schluchten des Balkangebirges und über den Schipka-Pass ging es dann weiter in die Ebene um **Kazanlak**. Die mit ihren goldenen Kuppeln weithin leuchtende kleine Gedächtniskirche für die Gefallenen der für die Befreiung Bulgariens entscheidenden Schlacht am Schipka-Pass (1877) musste zum allgemeinen Bedauern aus Zeitgründen leider links liegen bleiben, zugunsten einer hoch aktuellen archäologischen Ausgrabung im „Tal der (thrakischen) Könige“. Seit 1992 erforscht der Archäologe Prof. **Georgi Kitov** systematisch die insgesamt fünfzehn Grabhügel (Tumuli), in denen in der Zeit von 4000 v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. die als Halbgott geborenen thrakischen Könige als Gott bestattet worden seien. Kitov selbst führte die deutschen Gäste in kleinen Gruppen in das zur Zeit freigelegte Grab mit Resten einer erstaunlichen Deckenmalerei. Dieses Zeugnis erlebter Archäologie war eine gute Vorbereitung für die Besichtigung des noch eindrucksvolleren, durch seine Wand- und Deckenmalereien berühmten Thrakischen Grabmals (3./4. Jh. v. Chr.; UNESCO-Kulturerbe) in Kazanlak, das als durchaus gelungene Kopie, aber gegen einen Aufpreis auch im Original besichtigt werden kann – wegen der empfindlichen Klimatisierung nur in kleinen Gruppen. Unvergesslich und zu vielen Vermutungen Anlass gebend die anrührende Totenmahlszene, in der ein thrakischer Fürst Abschied von seiner Gemahlin nimmt. Nicht besichtigt wurde in Kazanlak die Waffenfabrik „Arsenal“, aber Peter Gantchev informierte über die sozialen Probleme, die durch den politischen gewollten Rückgang der Produktion von hochwertigen Kleinwaffen, auf die „Arsenal“ spezialisiert ist, und den radikalen Abbau von Arbeitsplätzen beim Hauptarbeitgeber der Stadt entstanden sind.

In **Stara Zagora**, der nächsten Station, scheint die Lage besser zu sein, denn dort hat sich die Leichtindustrie und der Maschinenbau stark entwickeln und behaupten können. In der „Stadt

der Linden" (-alleen) befindet sich das Deutsch-Bulgarische Berufsbildungszentrum, ein 1995 eröffnetes Projekt für duale Ausbildung mit Kurz- und Langzeitkursen für KFZ-, Installations- und Heizungstechnik, für Schweißen und Orthopädiemechanik. Das gesamte bulgarische Ausbilderkollegium mit dem leitenden GTZ-Experten, dem Österreicher *Gerd Rettenbacher*, an der Spitze begrüßte und informierte die SOG-Delegation ausführlich während der Besichtigung der Werkstätten. Die Hauptzielgruppe an Auszubildenden sind Arbeitslose, die vom Arbeitsamt zugewiesen werden und zum großen Teil auch wieder in den Arbeitsprozess vermittelt werden. Aber auch Firmen schicken Mitarbeiter zur Weiterbildung.

Angeschlossen ist ein Internat mit 80 Betten für Alleinstehende. Viele deutsche Firmen engagierten sich mit Sachspenden und Informations- und Lehrmaterial. Die anfangs hundertprozentige Finanzierung von deutscher Seite wurde nach und nach vermindert und nach 2001 – entgegen dem Wunsch Bulgariens – ganz eingestellt, so dass die deutsche Hilfe sich zur Zeit auf Beratung und Management beschränkt. Die Finanzierung wurde vom Bulgarischen Arbeitsministerium übernommen. Folglich wird es außer den im Lande bereits bestehenden drei Berufsbildungszentren keine neuen Einrichtungen dieser Art geben, was wegen des sichtbaren praktischen Erfolgs dieser deutschen Spezialität bedauerlich ist.

Und weiter ging's auf den Spuren der GTZ. Am Rande des Dorfes Tarniceni im Rosental wurde ein privater Rosenanbaubetrieb besichtigt, der für die deutsche Firma WALA, die Kosmetika auf natürlicher Basis herstellt, Rosenöl produziert. Die Produktionsanlagen in einem weiträumigen, gepflegten Gutshof waren nach der Wende den früheren Besitzern zurückgegeben, dann entschieden modernisiert und vor zwei Jahren von der GTZ als Musterbetrieb für ökologischen Anbau ausgewählt worden. Der GTZ-Experte *Jürgen Schlüter* und die WALA-Expertin *Tanja Blagoeva* bemühen sich seitdem um Aufklärung, wie auf natürlichem Wege die ausgelaugten Böden wieder ertragreich gemacht werden können. Im Falle dieses Betriebes hatten sie Erfolg und das Projekt läuft aus. Aber im gesamten Rosental gäbe es noch viel an Überzeugungsarbeit zu tun, denn ökologisches Bewusstsein ist bei den bulgarischen Bauern noch nicht entwickelt, ebenso wenig wie der Gedanke freiwilliger Kooperation. Die Stoßseufzer der jungen bulgarischen Expertin, die von der Errichtung eines Modellhofes träumt: „Ich bete jeden Tag um einen bulgarischen Raiffeisen – dieses Land ist wunderbar und schrecklich zugleich!“

Die leichte Enttäuschung der Reisenden darüber, dass sie bei der Fahrt durch das Rosental keine blühenden Rosenfelder mehr sahen, denn die Blütezeit sind die Monate Mai und Juni, wurde bei der Weiterfahrt entlang des Balkengebirges über Kalofer, Karlovo und Sopot durch herrliche Landschaftspanoramen kompensiert. Erst recht aber mit dem abendlichen Rundgang durch **Koprivstica** – eine auf einer Hochebene inmitten des Sredna Gora-Gebirges gelegene alte Stadt, zum Museumsreservat erklärt und legendär als eines der Zentren des April-Aufstandes gegen das Osmanische Reich im Jahre 1876. Viele der leuchtend bemalten hölzernen Bürgerhäuser gehören zu den hervorragendsten Beispielen der bulgarischen Volksarchitektur, so wie manche der steinernen Brücken über den Fluss Topolniza und die vielen Bäche Zeugnis von osmanischer Baukunst abgeben. Hier konnte Peter Gantchev wieder einmal tief in seinen Wissensschatz greifen und bildhaft den Widerstandsgeist der Vorfahren beschwören. Aber – so könnte eine der Schlussfolgerungen aus seinen Schilderungen lauten – „wo es Helden gibt, gibt's auch Verräter“, denn der Aufstand scheiterte und die Rache der Herrschaftsmacht folgte auf dem Fuße.

Mit einem Zwischenstopp in dem heimeligen Badeort Hissar, dessen Thermen schon die Römer entdeckt und genutzt hatten, ging die Reise weiter bis nach **Plovdiv**, der zweitgrößten Stadt

Bulgariens, das alte Philippopolis und die heutige moderne Messestadt, deren Reize für Bildungstouristen in den römischen Überresten wie dem mitten in der Stadt gelegenen, noch heute benutzten Amphitheater und in der malerischen Altstadt mit herrlichen, zum Teil leider vernachlässigten und baufälligen Bürgerhäusern aus dem 19. Jahrhundert bestehen. All dies wurde während eines ausgiebigen Rundgangs durch die Architektin und staatliche Denkmalpflegerin *Violeta Raeva* fachkundig und liebevoll erklärt, wobei sie die Schattenseiten der Denkmalpflege, das fehlende Geld und das Unverständnis mancher Bauherren nicht verschwieg. Nach langem Marsch durch die hügelige Stadt konnten sich zwar die Füße, aber nicht die Köpfe der Teilnehmer ausruhen, als die Reisegruppe die Begegnungsstätte des Landes Sachsen-Anhalt der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Sachsen-Anhalt e.V. in Plovdiv aufsuchte, um sich durch deren Geschäftsführerin Dr. *Mariana Tcholakova* – die übrigens ein weiteres Beispiel für die gebildeten, engagierten und auf Fortschritt drängenden jungen bulgarischen Führungskräfte verkörpert, wie sie der Reisegruppe begegneten – über die Aktivitäten der 1992 gegründeten Gesellschaft unterrichten zu lassen. Dazu zählen Weiterbildungs- und Kulturveranstaltungen, Deutschkurse in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut in Sofia, die Vermittlung von Wirtschaftskontakten. In den vergangenen zehn Jahren wurden mehr als 130 Projekte zur Festigung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Regionen durchgeführt. Nur ein konkretes Beispiel sei herausgegriffen: die Gründung des TÜV Bulgariens durch den TÜV Nord.

Für die Anstrengungen des Tages bot der Besuch des privaten Weinguts „Ivan Todoroff“ im Dorf Brestovica in den Rhodopen einen angenehmen Ausgleich, nicht nur bei einer Weinprobe mit hervorragenden Rotweinen der Sorten Merlot und Cabernet Sauvignon sowie dem heimischen Mavrud, sondern auch durch ein reichhaltiges Abendessen mit anschließenden Folklore-Darbietungen. Das Weingut selbst hinterließ den Eindruck eines professionell geführten, modernen Weinbaubetriebs, der durchaus auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig ist. 30 Prozent der Produktion werden bereits exportiert, auch nach Deutschland. Die Union der französischen Önologen hat Todoroff-Weine unter die „1000 Weine der Welt“ eingereiht – und das ganz ohne ausländische Beratung und Hilfe. Das Ziel der Geschäftsleitung ist es, unter die 100 besten Weine der Welt zu kommen. Der beeindruckte Besucher ist geneigt zu glauben, das dies durchaus erreicht werden kann.

Die Fahrt ging weiter durch die Thrakische Ebene mit kurzem Aufenthalt in Bansko, einem Wintersportort am Fuße des Pirin-Gebirges, wo Irena Madzosi, serbische Studentin in München und jüngste Reise-Teilnehmerin, in der üppig ausgemalten Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit spontan mit ihrem reinen Sopran einige byzantinische und slawische Kirchenlieder erklingen und alle Besucher vor Ergriffenheit verstummen ließ. – Derart eingestimmt konnte einer der Höhepunkte der Reise, das Rila-Kloster, angepeilt werden, entlang der bewaldeten Höhen des Rila-Gebirges und im Sonnenlicht gleißender Bäche und Flüsse. Das *Rilski Manastir*, eingebettet in steil abfallende Berghänge, im 10. Jahrhundert gegründet, mehrfach umgebaut und erweitert, gilt als das bedeutendste Denkmal bulgarischer Kultur und sakraler Baukunst. Diesmal gab es ausreichend Zeit zur Besichtigung der umfangreichen Anlage und zur Aufnahme der durch die abendliche Beleuchtung noch intensivierten Stimmung an dieser heiligen Stätte. Peter Gantchev hatte die Teilnehmer – wie während der gesamten Reise so auch diesmal – umfassend über die Geschichte und Bedeutung des Baudenkmals unterrichtet, denn außer seinen vielen Informationen über z. B. das Bildungs- und Gesundheitswesen, über die Landwirtschaft und die allgemeine wirtschaftliche Situation, über die Zeit vor und nach der Wende, verfügte er über stupende Kenntnisse der Sakralbauten. Unmöglich, die Klöster aufzuzählen, die während der Fahrt aufgesucht und von ihm erklärt worden waren.

Der vorletzte und der letzte Tag blieben der Hauptstadt **Sofia** vorbehalten. Neben Besichtigungen z.B. der monumentalen Alexander-Newskij-Kathedrale erhielten die Teilnehmer Gelegenheit zu **politischen Gesprächen** mit hochrangigen Politikern wie dem Staats- und dem Ministerpräsidenten. Staatspräsident *Georgi Parvanov* empfing die gesamte Reisegruppe zu einem gut einstündigen Briefing mit anschließender Diskussion. Der aus der Bulgarischen Sozialistischen Partei hervorgegangene Politiker referierte ausführlich über die innen- und außenpolitische Lage seines Landes. Parvanov ging ein auf die Rolle Bulgariens als Stabilitätsfaktor auf dem Balkan, auf die deutsch-bulgarischen Beziehungen (die er als äußerst vertrauensvoll bezeichnete), auf die wirtschaftliche Entwicklung. Freimütig beantwortete er anschließend die kritischen Fragen der Teilnehmer zu Justizwesen und Rechtssicherheit, zum innenpolitischen Konsens und zum Funktionieren der kommunalen Selbstverwaltung.

Das Treffen mit Ministerpräsident *Simeon Saksoburggotzki* war auf eine kleine Teilnehmergruppe beschränkt. Das Gespräch verlief in zwangloser Atmosphäre und streifte eine Reihe von aktuellen Themen der Politik und des Lebens in Bulgarien, das sich – so meinte der Regierungschef – seit seiner Ankunft im Jahre 1996 doch sehr zum Positiven entwickelt habe, wenn auch nicht auf allen Gebieten. Sorgen bereite nach wie vor die Landwirtschaft, die an vielen in der Vergangenheit gemachten Fehlern leide. Sehr differenziert und ohne Vorurteile äußerte sich der Ministerpräsident zu den Problemen der ethnischen Minderheiten in Bulgarien, insbesondere zur Situation der Roma. Die deutschen Gäste verließen den Ministerpräsidenten mit dem Eindruck, einer höchst kultivierten, zurückhaltenden, auch über einen feinen Humor verfügenden Persönlichkeit begegnet zu sein – einem Politiker, der inzwischen sein Land bereist und besser kennen gelernt hat, der aber sicher nicht zum Volkstribun berufen ist, hierzu fehlt es ihm wohl an Tatkraft und Entschlossenheit. Spekulationen über einen eventuellen Ämtertausch nach den nächsten Wahlen zwischen ihm und Parvanov erschienen deshalb nicht abwegig – schließlich hatte Simeon Saksoburggotzki ursprünglich das Amt des Präsidenten angestrebt, und dem jetzigen Staatsoberhaupt ist die Rolle des Regierungschefs durchaus zuzutrauen.

Um praktische Fragen der Politik ging es bei einem Gespräch mit dem stellvertretenden Parlamentspräsidenten *Plamen Molov*, zugleich Vorsitzender der Bulgarisch-Deutschen Freundschaftsgruppe und Vorsitzender des Ausschusses für Landwirtschaft. Ihm assistierte sein Stellvertreter in der seit zwei Jahren bestehenden Freundschaftsgruppe, Ivan Pavlov. Die Abgeordneten hoben die enge Verbundenheit und den regen Erfahrungsaustausch mit den deutschen Kollegen hervor. Zur wirtschaftlichen Entwicklung bemerkte Molov, einerseits brauche Bulgarien angesichts des schweren Erbes der jahrzehntelangen Zentralverwaltungswirtschaft noch Zeit, andererseits seien auch enorme Fortschritte hin zur Marktwirtschaft zu verzeichnen. Hinsichtlich einer baldigen Besserung der Situation der Landwirtschaft gab sich Molov nicht allzu optimistisch, vielmehr befürchtet er, das die bulgarischen Agrarprodukte in der EU nicht marktfähig sein werden.

Wesentlich zuversichtlicher war die Stimmung bei einem Besuch im Außenministerium. Die bei deutschen und europäischen Politikern sehr geschätzte, dynamisch wirkende Europa-Ministerin *Meglana Kuneva*, welche die SOG-Gruppe mit einer großen Schar von Experten empfing und selbst leider wegen anderer Verpflichtungen nur kurz anwesend sein konnte, verbreitete strahlenden Optimismus bei der Beantwortung der Generalfrage: Wie vorbereitet ist Bulgarien auf den Beitritt zur EU? Nämlich bestens, wie sie und ihre „Mitstreiter“, u. a. der stellvertretende Finanzminister Lyubomir Datzov, anhand vieler Zahlen und Tabellen nachzuweisen trachteten.

Differenzierter beurteilten die gegenwärtige Situation Bulgariens die Vertreter der drei im Lande aktiven deutschen politischen Stiftungen, welche die SOG-Reisegruppe zu einem

Arbeitsessen eingeladen hatten. *Arnold Wehmhörner* von der Friedrich-Ebert-Stiftung bescheinigte Bulgarien eine ausgesprochen stabile Lage, es gebe keinen Grund für eine Verweigerung des EU-Beitritts, auch wenn noch ein weiter Weg zu gehen sei. Er räumte jedoch ein, dass die Rentner und die armen Bevölkerungsschichten von einem EU-Beitritt vorerst nicht profitieren würden. – Auch sein Kollege *Asparuch Panov* von der Friedrich-Naumann-Stiftung bescheinigte dem Land Stabilität. Die Menschen lebten ruhiger und könnten wieder ihr Leben planen. Die nächsten Wahlen würden ein ganz normaler demokratischer Vorgang werden. An der positiven Veränderung der politischen Kultur habe auch Simeon Sakschoburggotzki, dessen Partei seine Stiftung unterstützte, erheblichen Anteil. Es sei sein Verdienst, dass es eine neue Diskussionskultur gebe.

Alle drei Stiftungsvertreter verschwiegen aber auch nicht bestimmte Defizite im Transformationsprozess. So beklagte Wehmhörner ein hohes Maß an grauer und schwarzer Wirtschaft, ein Gebiet, auf dem sich sein Kollege Dr. *Wolfgang Gläser* von der Hanns-Seidel-Stiftung, der dienstälteste Stiftungsvertreter in Sofia, offensichtlich besonders gut auskennt. Er kritisierte, dass Bulgarien auch deswegen mit 10 Mio. Dollar die höchste Auslandsverschuldung unter den EU-Kandidaten aufweise, weil durch kriminelle Machenschaften gewaltige Mengen an Geld auf Auslandskonten in Österreich und der Schweiz transferiert worden und seitdem verschwunden seien. Die Stiftungen sehen übereinstimmend im nicht funktionierenden Justizwesen das letzte große Problem in der demokratischen Entwicklung Bulgariens (und scheinen sich darin mit dem Staatspräsidenten einig). Vor allem Gläser hob den für einen Rechtsstaat untragbaren Zustand hervor, dass Polizei, Ermittlungsdienste und Justizbehörden nicht in Verbindung stünden, sondern unabhängig voneinander operierten. Dadurch werde eine Bekämpfung der mafiösen Strukturen und der wuchernden Wirtschaftskriminalität verhindert. Nur durch eine entschiedene Implementierung der rechtlichen EU-Normen könne in dieses Netz eingedrungen werden.

Alle Gespräche verliefen in offener und angenehmer Atmosphäre. Gleiches gilt für den Empfang, den der deutsche Botschafter Dr. *Harald Kindermann* mit zahlreichen bulgarischen Gästen am letzten Abend in der Deutschen Botschaft gab. – Zu erwähnen ist noch, dass einige Mitglieder der Gruppe während der Reise (beim Abendessen oder im Bus) durch kurze Referate über ihre Spezialgebiete zur Abrundung des Bulgarien-Bildes – soweit es im Rahmen einer zeitlich begrenzten Studienreise zu vermitteln ist – beitrugen: Maria Luisa Warburg über die Rolle der Kulturschaffenden vor der Wende (zu vielen von ihnen unterhielt sie enge Kontakte und veranstaltete in der Bundesrepublik Ausstellungen bulgarischer Künstler), Walter Klemm über die Lage der Roma in Bulgarien und das Schicksal der Tanzbären, Hans Karl Scherzer über die Geschichte der bulgarischen Parteien, Friedrich Engelbert über den Nationaldichter Christo Botev, der Verfasser dieses Berichts über die aktuelle Situation der Medien und mehrfach Martin Weiss über die aktuelle politische Lage des Landes.

Letzterem gebührt – neben Geschäftsführer Dr. Hansjörg Brey – der besondere Dank aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Vorbereitung und Organisation einer eindrucksvollen und sicher unvergesslichen Studienreise in ein Land im Aufbruch. So ergab sich für die 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der SOG-Studienreise nach Bulgarien aufgrund der Gespräche und der während der Reise gewonnenen Eindrücke letztlich ein ambivalentes, aber doch nicht durchweg pessimistisches Bild dieses wichtigen Balkanlandes, dessen weitere Entwicklung die Südosteuropa-Gesellschaft auch weiterhin mit großer Aufmerksamkeit verfolgen und mit kritischer Sympathie begleiten wird.